



**Ausgabe Nr. 94
September 2021**

ES WAR HÖCHSTE ZEIT!

Eine Gesetzesrevision, welche Freude macht.

2

EIN BERUF, DER SICH VERÄNDERT HAT

Als vor 47 Jahren der Grundstein für die arwo gelegt wurde, gab es keine agogische Ausbildung. Karl Winet (67) erzählte angehenden Pädagogen, wie er damals arbeitete.

4

ABWECHSLUNG UND ROUTINE

Den Arbeitgeber hat er nie gewechselt, den Job schon: Seit 46 Jahren arbeitet und seit 25 Jahren wohnt Richard Meier in der arwo.

6

ES SIND BILDER AUS DEM LEBEN

Aufnahmen wie dieses Titelbild von Kader macht in der arwo seit vielen Jahren Fotografin Sandra Ardizzone.

8

EINE GESETZESREVISION, WELCHE FREUDE MACHT

Kommentar

Mit der Revision des neuen Betreuungsgesetzes sollen im Kanton Aargau Menschen mit Beeinträchtigung künftig mehr Möglichkeiten erhalten, ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten.



Für die nachfolgenden Zeilen erlaube ich mir zur Veranschaulichung die Schaffung eines fiktiven Menschen. Nennen wir ihn Roland. Roland ist 25 Jahre alt, ist in einem Masse kognitiv beeinträchtigt, dass er beim Wohnen und Arbeiten regelmässig Begleitung braucht. Die Beeinträchtigung ist von der IV anerkannt und Roland erhält eine IV-Rente. Roland hat Wünsche wie wir auch. Es gefällt ihm zu Hause bei den Eltern. Aber mit seinen 25 Jahren wächst der Wunsch, dass er zu Hause ausziehen und in einer eigenen Wohnung leben will. Alles kein Problem, denken Sie sich womöglich. Doch weit gefehlt, Rolands Wunsch war bisher im Aargau kaum erfüllbar! Der Kanton Aargau darf keine Wohn-Begleitleistungen für Roland ermöglichen, wenn dieser die Wohnung selber mietet. Die heutige Gesetzgebung lässt dies nicht zu! Was bleibt dann? Entweder Roland wohnt solange es irgendwie geht weiter bei seinen Eltern oder er sucht sich einen Platz in einer Institution. Natürlich gibt es da verschiedene Formen von Wohnangeboten. Auch die arwo hat zum Beispiel einzelne Wohnungen, welche einer Wohngemeinschaft angeschlossen sind, von der aus die nötigen Begleitleistungen erbracht werden. Wohnangebote in Institutionen sind für viele Menschen mit Beeinträchtigung richtig und wichtig.

Doch seien wir ehrlich! Das ist nicht das Selbstständigwohnen, das Roland sich vorstellt. Er braucht zwar regelmässig Begleitung, aber es soll trotzdem seine Wohnung werden, die er selber irgendwo mietet und bewohnt.

Roland hat grosses Glück! Noch ein klein wenig Geduld und sein Wunsch kann auch im Aargau in Erfüllung gehen. Der Grosse Rat des Kantons Aargau hat letztes Jahr die Revision des Betreuungsgesetzes verabschiedet. Die Umsetzung ist auf den 1.1.2022 vorgesehen. Mit dieser Gesetzesrevision wird es für den Kanton möglich, ambulant erbrachte Begleitleistungen für Menschen wie Roland zu finanzieren. Dabei ist zu erwähnen, dass es dabei nicht nur um ambulante Begleitung im Wohnen geht, sondern ähnliche Leistungen auch möglich sind, wenn Roland zum Beispiel einen Arbeitsplatz im ersten Arbeitsmarkt annimmt und Roland und die Firma dabei fachliche Begleitung benötigen.

Wie funktioniert die Umsetzung dieses neuen Gesetzes? Es ist noch nicht alles bis ins Detail geklärt. Aber vom Grundsatz her wird es eine Abklärungsstelle geben, welche im Auftrag des Kantons prüft, wie gross die Begleitleistung sein muss, damit Roland selbstständig wohnen kann. Dabei werden die Bedürfnisse von Ro-

land in Gesprächen mit ihm und, soweit notwendig, mit seinem vertrauten Umfeld ermittelt. Das wissenschaftliche System hinter dieser Bedürfnis-Ermittlung nennt sich IHP (Individueller Hilfsplan). Nachdem diese Abklärung abgeschlossen ist, erhält Roland, vereinfacht ausgedrückt, einen Vaucher, mit dem er zu einem der Leistungsanbieter gehen kann, welche solche ambulanten Begleitungen erbringen dürfen. Das Auswahlverfahren, welche Anbieter eine kantonale Bewilligung und einen Leistungsvertrag erhalten, ist zurzeit im Gange. Wie viele dies sein werden, ist noch offen. Sicher ist aber, dass es für Roland eine Auswahl von möglichen Anbietern geben wird. Auch hier gilt: Er kann wählen. Dies ganz im Sinne der UNO-Behindertenrechtskonvention.

Ein sehr wichtiges und positives Detail ist, dass Roland durch den gewählten Leistungsanbieter bereits bei der Wohnungssuche unterstützt werden kann. Denn eine zahlbare, passende Wohnung zu finden, ist nicht nur für Roland eine anspruchsvolle Aufgabe.

Sobald dann die Wohnung gefunden ist und Roland diese bezogen hat, wird er im Rahmen der ermittelten Bedürfnisse im Alltag unterstützt. Es ist klar die Meinung des Kantons, dass Roland bei der Wahl der Personen, die ihn begleiten, ein massgebliches Wort mitreden kann. Denn wir wollen nicht vergessen: Diese Begleiter*innen arbeiten nicht in den Räumen einer Institution. Sie arbeiten im Zuhause von Roland.

Für die sehr gut informierten Leser*innen, welche jetzt denken: Wo ist denn der Unterschied zum Assistenz-Modell, welches direkt über die IV finanziert wird? Die kantonale Leistungsfinanzierung versteht sich als sekundäre Lösung, welche zum Tragen kommt, wenn Roland die Voraussetzungen für den IV-Assistenzbeitrag nicht erfüllt und/oder er die dabei nötige Arbeitgeberfunktion nicht wahrnehmen kann.

Der zentrale Unterschied ist, dass im Assistenz-Modell der IV Roland selber als Arbeitgeber auftreten muss und die Assistent*innen selber suchen und anstellen muss. Das ist ihm aufgrund seiner kognitiven Beeinträchtigung nicht möglich.

Was bedeutet diese Gesetzesrevision für die arwo? Durch diese Veränderung werden ein Teil der Bewohner*innen, welche bis anhin zum Beispiel in unsere externen Wohngemeinschaften eingezogen sind, den Weg in die arwo nicht mehr oder viel später finden. Das heisst für uns, wir müssen unser Angebot den neuen Gegebenheiten anpassen. So wie dies wirtschaftliche Unternehmen immer tun müssen, wenn sich die Nachfrage der Kunden ändert. Doch das ist nicht relevant. Zentral ist, dass es diese neue Möglichkeit des selbstständigen Wohnens für Menschen wie Roland zukünftig geben wird. Dies erachten wir als grossen Gewinn für die Menschen mit Beeinträchtigung. Oder etwas pointierter ausgedrückt: Es war höchste Zeit!

Roland Meier, Geschäftsführer

Liebe inside-Leserin,
lieber inside-Leser

Spüren Sie manchmal, dass eine Veränderung ansteht, stecken aber noch im Alten fest? Sind noch nicht bereit, loszulassen? Haben Respekt vor dem aufkeimenden Pflänzchen, fragen sich, wie sich das Neue, das Unbekannte anfühlen wird? Sind Sie dann endlich zu neuen Ufern aufgebrochen und haben dort das schöne Neue entdeckt, bedauern Sie vielleicht, den Schritt nicht schon früher gewagt zu haben? Oder ist das Gegenteil der Fall? Sie sehen Veränderungen mit Leichtigkeit entgegen, ja ziehen sie sogar förmlich an? So oder so: Veränderungen gehören zum Leben, sind unumgänglich. Seit ich Einblick in die arwo erhalten, fällt mir auf, dass Menschen mit Beeinträchtigung oftmals andere Rahmenbedingungen haben, was Veränderungen betrifft. Auch sie wünschen sich in manchen Bereichen Weiterentwicklung, würden gerne die Arbeitsstelle wechseln, ihre Wohnsituation verändern. Auch sie haben am Anfang vielleicht Respekt davor, den Wunsch in die Tat umzusetzen. Aufgrund ihrer Beeinträchtigung haben sie jedoch grundsätzlich weniger Veränderungsmöglichkeiten. Es gibt weniger geeignete Arbeitsplätze, weniger Wahlmöglichkeiten, ein Wechsel der Wohnsituation ist oftmals mit Hürden verbunden. Gut möglich, dass sie ob all dieser Hindernisse aufgeben, bevor sie überhaupt beginnen, den nächsten Schritt zu gehen. Deshalb ist es wichtig und richtig, dass auch sie vermehrt Wahlmöglichkeiten haben, Möglichkeiten, sich zu verändern, zu entwickeln. Die Revision des Betreuungsgesetzes kommt dem entgegen. Menschen mit Beeinträchtigung sollen künftig nicht mehr nur zwischen Heim oder Selbstständigkeit wählen, sondern auch neue Angebote in Anspruch nehmen können. Auch wenn das für Institutionen wie die arwo bedeutet, dass sie sich den veränderten Bedürfnissen anpassen und neue Angebote schaffen müssen, ist diese Veränderung wichtig. Denn wer das wachsende Pflänzchen im Keim erstickt, läuft Gefahr, unzufrieden zu werden. Das ist bei vielen so, unabhängig von einer Behinderung.



Melanie Bär, Kommunikation

Symbolbild: arwo Wohngemeinschaft Bahnhofstrasse



«EUCH ERWARTET IN DIESEM BERUF VIEL SCHÖNES»

Auf gesellschaftliche und gesetzliche Veränderungen zu reagieren, gehört zum Alltag eines jeden Unternehmens. Das ist auch bei einer Stiftung nicht anders, wie das Gespräch mit Karl Winet zeigt. Der 67-Jährige war bei den Anfängen der arwo Stiftung dabei und blickte mit jungen Lernenden zurück.



«Ich verstand damals nicht, warum der Geschäftsführer sich so viele Gedanken über den Kauf eines einzelnen Betriebsmittels machte und sich immer wieder fragte, ob das Geld reicht», erzählt Karl Winet. Als 21-Jähriger sei ihm nicht bewusst gewesen, wie sehr das Unternehmen um finanzielle Mittel kämpfen musste. Heute, 46 Jahre später, kennt er den Grund: Leistungsverträge mit der öffentlichen Hand gab es damals keine. Erst nach Einsenden der Betriebsabrechnung wurde eine Kostenbeteiligung in Erwägung gezogen und ausbezahlt. Das Geld stammte auch nicht wie heute vom Kanton, sondern vom Bund. Und es wurde erst nach Ende des Betriebsjahrs überwiesen. «Die Stiftung musste alles vorfinanzieren.»

Noch knapper waren die Finanzen vor der Gründung. Um den Betrieb überhaupt aufnehmen zu können, war man abhängig von den Jahresbeiträgen der Mitglieder der Elternvereinigung, von Beiträgen gemeinnütziger Vereine und von Spenden.

Um zu Geld zu kommen, waren die Vorstandsmitglieder auch selbst aktiv: «Sie sammelten an Samstagen Altpapier ein, bündelten und lagerten es bei Robert Brunner in der Garage ein, bis wieder ein Bahnwagen verladen werden konnte», so Karl Winet. Die Elternvereinigung, die heutige «insieme», führte Lottos und Bazzare durch und engagierte sich an Anlässen wie dem «Wettiger Fäscht». Ohne das so verdiente Geld hätte das Wohnheim Kirchzelg 1981 nicht finanziert werden können.

Ein grosser Unterschied zu heute ist auch die Bildung: Es gab noch keine agogische Ausbildung, bei der man lernte, wie man mit beeinträchtigten Menschen umgeht oder sie bei der Arbeit anleitet. Im Jahr 1974 wurde die «Stiftung für Behinderte Wettingen» gegründet, daraus entstand die arwo Stiftung. Als Karl Winet als ausgebildeter Maschinenmechaniker die Gruppenleitung der Werkstatt und Ausbildung übernahm, hat er seine Mitarbeiter intuitiv angeleitet. «Wir waren wahrscheinlich ein bisschen naiv. Doch weil wir nicht viel wussten und einfach mal probierten, war vieles einfacher. Wenn dann ein Stuhl geflogen kam, dann wussten wir, dass wir etwas falsch gemacht hatten», sagt er und lacht.

Das Verhältnis zu den 11 beeinträchtigten Menschen, die damals in der Werkstatt arbeiteten, sei sehr herzlich und persönlich gewesen. «Wir waren zwar ihre Vorgesetzten, doch die Beziehung war eher freundschaftlich als autoritär. Das hatte sicher auch damit zu tun, dass wir bei so wenigen Mitarbeitenden alle gut kannten und einschätzen konnten», resümiert Karl Winet. Über Nähe und Distanz machte man sich wenig Gedanken. Auch das Verhältnis zu den Eltern der beeinträchtigten Kinder war gut. Es sei vorgekommen, dass ein Auftrag angenommen worden sei, dessen Ausführung sich für die Menschen mit Beeinträchtigung als zu schwierig erwies. «Dann machten wir einen Aufruf bei den Eltern und wir Angestellten schraubten die Teile gemeinsam mit ihnen am Samstag zusammen.»

«Ohne diese engagierten Eltern, gäbe es die arwo Stiftung in dieser Form nicht.»

Geregelte Arbeitszeiten oder eine 42-Stunden-Woche habe es damals ebenso wenig gegeben wie ein klar definiertes Arbeitsgebiet. «Am Morgen arbeitete ich mit den Mitarbeitenden in der Werkstatt, am Mittag ging ich mit dem Veloanhänger ins Restaurant Freihof, holte das Essen, schöpfte es aus und am Nachmittag war ich wieder in der Werkstatt im Einsatz.» Administrativer Aufwand habe es kaum gegeben. «Berichte schrieben wir keine. Von jedem Klienten gab es eine Karte, auf der lediglich die allernötigsten Daten vermerkt waren. Ausserdem stellten wir Kundenrechnungen aus. Das war alles.»

Karl Winet ist gleicher Meinung. Heute gebe es nicht weniger Herausforderungen, einfach andere. «Gerade was die Finanzen betrifft, sind die besten Zeiten vorbei. Der Spardruck des Kantons zwingt die Stiftungen heute wieder zur Veränderung. Und auch die psychische Belastung und die Intensität bei der Arbeit nimmt zu.» Damit die Herausforderungen in der Vergangenheit gemeistert wurden und auch in Zukunft werden, riet Karl Winet, Herzblut für den Beruf zu entwickeln. «Seid engagiert, motiviert und macht euren Job mit Freude. Ich kann euch sagen: Euch erwartet in diesem Beruf viel Schönes.»

«Schaut auch gut zu euch. Ihr könnt den Leuten nur etwas geben, wenn ihr selbst fit und zwäg seid.»



Karl Winet erzählt, ohne zu werten. Er wirkt nicht, als würde er dem Vergangenen nachtrauern, sondern eher, als staune er beim Resümieren selbst, wie viel sich in den bald 50 Jahren seit der Gründung verändert hat. «Ohne diese engagierten Eltern, die für ihre Kinder ein Angebot schaffen wollten, gäbe es die arwo Stiftung in dieser Form nicht.»

Die Lernenden zeigten sich beeindruckt von diesem Engagement, davon, dass die Eltern und ersten Angestellten alles auf eine Karte gesetzt hatten. «Ich wusste nicht, ob ich all das geopfert hätte, um das zu erreichen», sagt einer der neun Lernenden. «In dieser Form ist es heute auch nicht mehr nötig, von uns und der arwo Stiftung ist in anderen Bereichen Engagement gefordert», entgegnet Simon Bertogg, der das Treffen mit den Lernenden zusammen mit Seline Cutecchia geleitet hat.

Er selbst habe bei der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung viel Energie getankt. Bei all den kleinen Alltagssituationen wie etwa, als sich wegen einer Lungenentzündung ein Mitarbeiter zur Arbeit abmeldete und begründete: «Meine Lunge ist gebrochen.»

Bevor sich Karl Winet bei den jungen Menschen verabschiedete, um als Pensionär wieder mit dem Camper herumzureisen, gab er ihnen noch einen letzten Ratschlag mit: «Schaut auch gut zu euch. Ihr könnt den Leuten nur etwas geben, wenn ihr selbst fit und zwäg seid. Nehmt die Arbeit deshalb nicht mit nach Hause, sondern schaltet daheim ab.»

RICHARD MEIER MAG ABWECHSLUNG – BEI DER MUSIK UND DER ARBEIT

Der Besuch bei Richard Meier beweist: Die gesellschaftlichen und gesetzlichen Veränderungen haben auch Einfluss auf die Wohn- und Arbeitsangebote von Menschen mit Beeinträchtigung.



«Das ist mein Zimmer», sagt Richard Meier und öffnet die Tür in sein Reich. Neben einer elektrischen Gitarre fallen darin ein Sessel, seine zahlreichen Schallplatten, CDs und ein Verstärker auf.

«Ich höre gerne Musik», begründet der 61-Jährige und lacht. Er hört nicht nur gerne Musik, sondern musiziert und tanzt auch gerne dazu. Manchmal alleine und manchmal zusammen mit anderen Bewohner*innen, die mit ihm in der Wohngemeinschaft im Sulperg leben. Richard Meier nimmt eine alte Schallplatte aus dem Regal. Darauf sind die besten Lieder aus den Sechziger- und Siebzigerjahren aufgenommen, die «20 Golden Top Singles». Heute mag er nicht dazu tanzen und legt sie wieder zurück. Stattdessen nimmt er eine CD hervor, auf der er selbst abgebildet ist. Er sitzt vor dem Mischpult des Radiostudios «Kanal K». Nachdem Richard Meier die Scheibe in den CD-Player gelegt hat, ertönt über die Boxen seine Stimme: «Sali zäme, das ist das Wunschkonzert, am Mikrofon ist Richard.»

Musik der australischen Hard-Rock-Band ACDC erklingt. Richard Meier mag diesen Musikstil. Die Aufnahme stammt von

einem Besuch im Radiosender, wo er vor einigen Jahren an einem Wunschkonzert mitmoderieren durfte.

«Es gefällt mir hier»

Hier in seinem eigenen Zimmer stört es niemanden, wenn Richard Meier Musik hört. Auch nicht, wenn er auf der Gitarre übt. «Ich habe die Nachbarn oben und unten gefragt», sagt er. Das war nicht immer so. Bis vor drei Jahren lebte Richard Meier im Wohnheim Kirchzelg, 22 Jahre lang. Einen Grossteil der Zeit hat er sein Zimmer mit einem anderen Bewohner geteilt. Dank des jetzigen eigenen Zimmers kann er nun abends länger aufbleiben, Musik hören oder lesen. Er fühlt sich sichtlich wohl in seinem neuen Daheim in der Wohnüberbauung Sulperg. Auch mit den anderen Nachbarn, die im Mehrfamilienhaus in Eigentums- und Mietwohnungen leben, hat er Kontakt. «Wir grüssen einander. Es gefällt mir hier und ich möchte nicht mehr wegziehen.»

Auf die Frage, ob er später einmal alleine wohnen möchte, antwortet er mit einem langgezogenen Nein. Er sei froh, im Alltag bei Bedarf Unterstützung zu erhalten. Und möchte Richard Meier mal seine Ruhe, dann zieht er sich in sein Musik-Reich, in sein eigenes Zimmer, zurück und entspannt sich in seinem Sessel.

Während er mit seinen 61 Jahren erst zweimal umgezogen ist, hatte er im Arbeitsbereich schon öfters das Bedürfnis nach Veränderung. Er war in verschiedenen Abteilung in der arwo

Stiftung tätig und hat unterschiedliche Arbeiten ausgeführt. Wenig erstaunlich, wenn man bedenkt, dass er heuer in der arwo sein 45-Arbeitsjahr-Jubiläum feierte. Angefangen hat Richard Meier 1976 mit einer internen Ausbildung in der Mechanikabteilung, der ersten Werkstatt, die die Stiftung damals eröffnet hatte. Später war er in der Schreinerei, der Verpackungsabteilung, in der Beschäftigung, im Werken und in der arwo-Laden-Boutique tätig. Heute arbeitet er im Atelier 4. Zu seiner Lieblingstätigkeit gehört das Vorlesen der Menükarte.

Meistens erfolgte der Wechsel auf eigenen Wunsch. In der Schreinerei hatte er irgendwann genug vom Staub, in anderen Abteilungen wurde es ihm irgendwann «zu viel», wie er die Arbeitsplatzwechsel begründet. Die letzte Veränderung erfolgte unfreiwillig nach der Schliessung der arwo-Laden-Boutique, wo er jahrelang gearbeitet hatte. «Da war ich schon ein bisschen traurig.» Trotzdem gefiel es Richard Meier von Anfang an auch am neuen Arbeitsplatz im Atelier 4 «sehr gut». Wo hat es ihm rückblickend am besten gefallen? Er überlegt. Nach einer Weile verzieht sich sein Gesicht zu einem Strahlen, er antwortet: «Dort wo ich jetzt bin.»

Seinen Bedürfnissen angepasst hat er auch das Arbeitspensum. Am Anfang arbeitete Richard Meier 100 Prozent und reduzierte sukzessive von 90, 80, 70 auf heute 50 Stellenprozent. Zurzeit arbeitet er nur noch morgens. Er isst mit seinen Arbeitskolleg*innen Zmittag, geht danach auf einen Schwatz im Büro des Leiters Agogik vorbei und wird dann um 13 Uhr vom Rotkreuz-Taxi vom Arbeitsplatz nach Hause gefahren. Denn nicht nur Veränderungen, auch Routine gehört zum Leben von Richard Meier. Hört man ihm zu, wenn er aus seiner Lebens-, Wohn- und Arbeitssituation erzählt, bekommt man den Eindruck, dass er ganz zufrieden damit ist. Darauf angesprochen, bejaht er, legt seine CD in die Sammlung zurück, geht vom Schlafzimmer in die Küche und drückt den Knopf der Kaffeemaschine. Mit der Tasse in der Hand setzt er sich aufs Sofa und geniesst den freien Nachmittag.





«ES SIND BILDER AUS DEM LEBEN»

Unsere Hausfotografin Sandra Ardizzone erzählt von ihren Fotoeinsätzen für die arwo.



Wenn ich etwas nicht bin, ist es ein Morgenmensch. Und doch stehe ich an Tagen, an denen ich für die arwo im Einsatz bin, jedes Mal gerne auf. Auch wenn der Wecker meist zwei bis drei Stunden früher klingelt als sonst, weiss ich, dass ich am Ende des Tages zwar erschöpft, aber auch glücklich nach Hause gehen werde. Die Tage sind nämlich neben der Arbeit vor allem geprägt von Begegnungen, Gesprächen und wohlthuenden Momenten, die schlicht und einfach Spass machen. Im Zentrum stehen dabei natürlich die Klienten. Und nach sieben Jahren im Einsatz der arwo freue ich mich jedes Mal wieder aufs Neue, all die Menschen wiederzusehen, welche die arwo ausmachen.

Da ist Alessandro, der mich jedes Mal fragt, wann ich denn wieder von ihm ein Foto machen werde und sich ungemein freut, wenn ich in seiner Abteilung auftauche. Oder Theres mit ihrer ruhigen und besonnenen Art, die mir am Ende des Tages selbst gehäkelte Topflappen in die Hand drückt. Da ist Isabella, mit der ich in der Kaffeepause immer einen Schwatz halten kann und Stefan, der jedes Mal bereit ist, für ein Foto zu posieren. Dies sind natürlich nur eine Handvoll der Leute, die mir in Erinnerung geblieben sind. Ich könnte noch lange weiter aufzählen, denn auch Manuel, Richi, Andi, Sandra, Susi, Lina, Verena, Thomas und all die anderen sind mehr als nur Namen für mich. Jede und jeder hat seine eigene Geschichte und mit jeder und jedem verbinde ich Erinnerungen, die ich in all den Jahren machen durfte.

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir, als ich kürzlich fürs Inside die Familie Ehrensperger porträtieren durfte: Beide Söhne des Ehepaars wohnen in der arwo und nach einigen Telefonaten konnte ich die Eltern überzeugen, ein Familienfoto zum Artikel machen zu lassen. Ich habe sonst nie mit Angehörigen zu tun, weshalb mich dieser Einsatz doch sehr berührte. Umso schöner, als mich später die Nachricht erreichte, dass Ehrensbergers grosse Freude an dem Bild hatten. Denn dies ist mein Ziel: Die Momente einfrieren, Emotionen fest zu halten und beim späteren Betrachten Erinnerungen hervor zu rufen.

Auch wenn meine Tage bei der arwo einem straffen Zeitplan folgen, finde ich es wichtig, mir auch Zeit für einen Schwatz zu nehmen. Denn erst durch diese zwischenmenschlichen Beziehungen können die authentischen Bilder entstehen, für die die arwo mittlerweile bekannt ist. Es sind Bilder aus dem Leben, für die man eben dies tun muss: mitleben. Sich in die Gruppe integrieren, auch mal bei einer Aufgabe aushelfen oder sich etwas erklären lassen. So entsteht das Vertrauen zwischen den Klienten und mir und immer öfters bin ich nicht nur «die Fotografin», sondern eben auch schlicht und einfach Sandra.

Als mich Roland Meier vor sieben Jahren zum ersten Mal für eine fotografische Begleitung in der arwo anfragte, stand mein kleines Unternehmen noch in den Anfängen. Es freut mich daher umso mehr und ist für mich ein Zeichen grosser Wertschätzung, dass ich nach so langer Zeit immer noch für den visuellen Auftritt der arwo sorgen darf, stets positives Feedback erhalte und dass ich mich mittlerweile wie ein Teil der arwo-Familie fühlen darf. Auch wenn es bedeutet, dass ich den Wecker manchmal sehr, sehr früh stellen muss.

Herausgeberin

arwo Stiftung, St. Bernhardstrasse 38, Postfach, 5430 Wettingen 2 • Tel 056 437 48 48 • Fax 056 437 48 49 • admin@arwo.ch • www.arwo.ch

Redaktion Melanie Bär (bär) • **Layout** Sibylle Streuli • **Titelbild** Sandra Ardizzone (san) • **Auflage** 3900 Exemplare

Die Produktion des arwo inside wird unterstützt von:

 Raiffeisenbank Lägern-Baregg ihrebank.ch	 BDO AG Abacus Goldpartner Entfelderstrasse 1 5000 Aarau Tel 062 834 91 91 www.bdo.ch/abacus	 E-Service AG Haselstrasse 15 5400 Baden Tel 056 204 33 44 www.eglin.ch	 056 222 55 55 BADENER TAXI AG Badener Taxi AG Röthlerholzstrasse 17 5406 Baden Rütihof Tel 056 222 55 55 www.badenertaxi.ch
--	---	--	---

Wir freuen uns über jede Spende!

Jetzt mit TWINT spenden!

- QR-Code mit der TWINT App scannen
- Betrag und Spende bestätigen

